

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61065)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 7. November 1848. № 89.

Hebung der Volkswohlfahrt.

(Schluß aus Nr. 87.)

Die Lehret der Wahrheit wirken nicht einseitig, sondern ein einziges Körnlein sorgfältig gepflegt, vor wucherndem Unkraute sorgfältig bewahrt, wächst bald empor zum schattigen Baume, nach allen Seiten seine duntigen Aeste ausbreitend. Deshalb verfolgte man die Wahrheit auch so unermüdllich, weil man durch sie aller Lüge, allem sorgfältig gehegten Unwesen den Tod drohen sah. Vor des Geistes allmächtiger Gewalt müssen nothwendig die tausend Mißverhältnisse und Uebelstände weichen, welche noch jetzt unsere gesellschaftlichen Zustände trüben. Die höhere Intelligenz des Volkes bedingt eine achtungsvollere Behandlung desselben, welche ganz besonders den Die-nenden zu Gute kommen möchte, die wahrlich häufig in der Menschenwürde bitter Hohn sprechenden Verhältnissen leben. Die wachsende Intelligenz ferner, vereint mit der materiellen Wohlfahrt, ist das sicherste und einzige Hebungsmittel der Moral, über deren Verfall man in unserer Zeit so bitter und mit Recht klagt; obgleich das allgemeine Verdammungsurtheil meistens die minder Schuldigen trifft.

Der, welcher die Mittel besitzt, seine Neigungen und Triebe auf erlaubte Weise zu befriedigen, welcher also nie den Kampf mit Sinnlichkeit und Laster bestand und dann rein dasteht, darf sich wahrlich nicht groß rühmen, ihn nenne ich nicht tugendhaft; aber wer kämpfend dem täglichen Reize zur Sünde sich siegend entringt, den umstrahlt der erhabene Glanz der Tugend. Wer aber wagt es den zu verdammern, der in dem heißen, ewig erneuten Ringen endlich unterliegt? Verdient er nicht immer noch höhere Achtung als der den Kampf feige Fliehende, oder gar als jener Erbärmliche, der aus gemeinem Hange zur Sünde sich ihren Netzen gefangen giebt?

Jene stille Größe der Tugend wohnt häufiger unter dem Volke, als wir ahnen, weil sich Wenige von uns um dasselbe kümmern; und unterliegt es dennoch häufig dem Kampfe mit sinnlichen Trieben, so ist dies wahrlich in den wenigsten Fällen sittlicher Entartung zuzuschreiben, welche man im Gegentheil öfter in den höheren Schichten der Gesellschaft, als unter der niederen Classe trifft. Man beliebte zwar bislang die wachsende Demoralisation des Volkes als unvermeidliche Thatsache anzunehmen, weil man die Mittel, ihr entgegenzuwirken, nicht anwenden wollte, und allerdings leichter als Opfer ist das Nasenrumpfen und das verächtliche Wegwenden des Blickes über eine Gefallene. Aber Du spröde, auf Deine Unschuld stolze Jungfrau, welche Du vielleicht schon manchemal mitleidlos also handeltest, laß Dir eine ernste Wahrheit sagen! Ich wette, jene Bellogenswerthe würde nimmer gefallen sein, wäre ihr Geist gepflegt worden wie Deiner und wären ihre irdischen Mittel die Deinen, so daß sie von der Zukunft die Erfüllung ihrer Hoffnungen hätte erwarten dürfen. Nun aber versetze Dich in ihre Lage ganz und gar: statt Deines ruhigen Herzens nimm ihr warmes, statt Deines gebildeten Geistes ihren ungepflegten, statt Deiner gemächlichen Stellung ihre sorgenvolle, und dann lege die Hand aufs Herz und sprich: ich wäre dennoch rein geblieben! — dann will ich Dich tugendhaft nennen. — Nur der hoffnungslosen Zukunft und einer durch den ewigen Druck endlich erzeugten Stumpfheit gegen die öffentliche Meinung entspringen in den meisten Fällen bei der niederen Classe die fleischlichen Sünden. Erscheint die Zukunft lichter, schwindet der Druck, werden die dem Gebüdnisse geistlich entgegenstehenden Schranken für den Fleißigen factisch vernichtet, so wird auch die Sünde zurückweichen vor dem unserm Volke tief innewohnenden Gefühle kerniger Moral.

So vernichtet also Intelligenz und materielles Wohl-

sein auch diesen Uebelstand von selbst und mit ihm hundert andere Mängel, welche hier unmöglich angedeutet werden konnten. Hier sollten nur die Hauptzüge hervorgehoben werden, und ich glaube, sie werden hinreichen, die Wahrheit ans Licht zu stellen und vielleicht Manchen, von dem es zu wünschen ist, zum Nachdenken zu bewegen.

Verus.

Der Volksverein zu Glisfeth

hat am 1. November dem Landtage folgende Adresse überreicht:

„Hohe Versammlung! Das Vertrauen des Volks stellte Ihnen die hohe Aufgabe, den Grundgesetzen des März eine feste bleibende Form zu geben und eine Verfassung ins Leben zu rufen, in der die Freiheit zur vollen Wahrheit würde!

Sie haben nicht verwirklicht, was wir erwarteten!

Mit „indirecten Wahlen“ haben Sie uns die Mündigkeit, mit dem „absoluten Veto“ die Souveränität abgesprochen, mit beidem den Nerv eines kräftigen politischen Lebens abgeknippt!

Muß denn ewig auf glorreiche Erhebungen ein lähmender Rückschlag folgen?! Soll auch jetzt nur tropfenweise die Freiheit erreicht werden?!

Was der praktische Verstand, die diplomatische Gefahrung, das vertrauensvolle Gemüth für beide anführen mag, wir sind überzeugt, daß mit solchen Grundpfeilern im Jahre 1848 nimmer ein Staatsgebäude aufgeführt wird, indem Fürst und Volk brüderlich zusammen wohnen und alle Stände frei und glücklich neben und durch einander wirken können; — wir sehen darin Halbheit, Bevormundung, Mißtrauen in die Kraft und Vernunft des Volksgewisses: — und besonders im absoluten Veto die Wiedereinführung der alten absoluten Zeit —!

So drängt es uns, offen zu erklären, daß unser anfängliches Vertrauen wankend geworden ist.

Ob sich das Vertrauen wieder heben wird, wenn in der Folgezeit — besonders in dem Gesetze über die Civilliste — mehr die Wünsche des Volks berücksichtigt werden: — wir wissen nicht; daß es aber gänzlich schwinden wird, wenn auch hier nicht im Sinne des Volks entschieden wird, glauben wir hier unumwunden aussprechen zu müssen! —

Glisfeth 1848, Decbr. 30.

Die Mitglieder des Volksvereins.
(Folgen die Unterschriften.)

Wahl der Lehrer durch die Gemeinde.

Nach der Petition an den Landtag, die von den Lehrern aus der Umgegend von Oldenburg berathen und mit dem Beobachter als Beiblatt versandt wurde, soll die Gemeinde künftig das Recht haben, ihren Lehrer selbst zu wählen; ein Recht, heißt es, „das schon um des nöthigen Vertrauens zum Lehrer willen und um schädlichen Conflisten zwischen der Gemeinde und der Oberschulbehörde vorzubeugen, durchaus den Gemeinden nicht entzogen werden darf“ u. s. w.

Es klingt ganz artig, wenn man hört, „die Gemeinde muß in keiner Weise bevormundet werden, sie muß ihre Angelegenheit selbst ordnen; vorzüglich den Mann, dem sie ihr Theuerstes anvertrauen soll, auch selbst wählen“. Was hierbei nicht übersehen werden darf, ist, ob denn auch die „freie Wahl“ in der Wirklichkeit so viele Reize hat, wie man sich jetzt davon verspricht; ob die Uebelstände, über die man jetzt klagt, nun auch beseitigt und keine andere herbeigeführt werden; ob die Ungerechtigkeiten gegen Gemeinde und Lehrer bei Besetzungen künftig nicht mehr vorkommen können.

Welcher Gewinn erwächst der Gemeinde aus dieser neuen Einrichtung?

Sie braucht nicht den Mann zu nehmen, der ihr von der Schulbehörde zudictirt wird; sie kann verlangen, daß eine Anzahl Candidaten ihr zur Musterung vorgeführt werde. Das ist die eine Seite. Nun die Rekrute.

Wenn die Gemeinde, oder die von der Gemeinde erwählte Commission, über die Tüchtigkeit, Befähigung entscheiden sollte, so würde ich sagen, sie ist nicht befähigt, den Lehrer in seinen Leistungen, Grad der Befähigungen zu beurtheilen. Kann ein Lehrer nach einmaligem Auftreten als Lehrer von einem Sachkundigen richtig beurtheilt werden? — Hundert Zufälligkeiten, die der Beurtheiler nicht kennen kann, können auf den Unterrichtenden so einwirken, daß er als ein ganz Anderer, entweder zu seinem Vor- oder Nachtheil, erscheint als der er ist. Und nun gar die Gemeinde? — Allein hierüber kann die Gemeinde sich beruhigen; sie soll hierüber gar nicht entscheiden; da nach Nr. 6. in der erwähnten Petition der Staat die Garantie übernehmen soll, daß nur tüchtige Subjecte ins Schulamt befördert werden. Warum sollte die Gemeinde nun noch wählen wollen? Etwa um einen Lehrer von guter Gesichtsbildung, mit einer glatten Haut zu bekommen? Das kann ich mir nicht denken. Sollte es aber doch sein, dann wehe dir, armer Schulmeister, der du kein

reines glattes Gesicht von der Mutter geerbt hast, der du säbelbeinig einherstreichst! du kannst mit herrlichen Anlagen ausgerüstet sein; kannst Lust und Liebe zum Fache haben; fehlt dir das wohlgefällige Neuere, kannst du nicht raisonniren — Candidat wirst du bleiben bis du grau wirst; dreimal wehe dir aber; bist du erst einmal, nachdem du so glücklich warst und mit auf die Wahlliste kamst, durchgefallen; die Kunde davon geht wie ein Lauffeuer von Gemeinde zu Gemeinde und bei einer zweiten Wahl bist du durchaus sicher, daß du durchfällst.

So viele Candidaten vorgeschlagen werden, so viele Partbeien werden sich auch bilden, wovon jede ihren Candidaten aus Verwandtschafts-, Bekanntschafts- oder was für Rücksichten es auch sein mögen, durchzusetzen suchen wird. Dadurch hat denn jeder Candidat schon im Voraus Partbeien, die gegen ihn eingenommen sind; sehr schlimm schon für den, der erwählt worden ist. Von solchem Treiben heißt es denn: „es geschieht um des so nöthigen Vertrauens zum Lehrer willen.“

Unter solchen Umständen kann die Gemeinde auch gar nicht selbst wählen wollen, da der Vortheil davon bloß in der Idee liegt, der Nachtheil aber ein sehr erheblicher und schädlicher genannt werden kann. Auch bin ich entschieden der Meinung, daß, wenn es in unserm Lande von den Gemeindegliedern über Wählen oder Nichtwählen zur Abstimmung käme, eine bedeutende Majorität für Nichtwählen sich herausstellen würde.

D.

! s t r a w r o B

Während unsere katholischen Mitbrüder unausgesetzt protestiren gegen, — die evangelischen petitioniren für Trennung der Kirche von der Schule, ist hier schon thatsächlich beides eingeführt.

Eine Kirche haben wir fast nicht mehr, — daher steht die Schule allein, unser Lehrer ist aber auch zugleich unser Pastor — daher ist Kirche und Schule eng verbunden. Indessen ist die Sache zu wichtig, als darüber spazieren zu dürfen und benutze ich die Presse, um einige tief ins Leben eingreifende Uebelstände zu rügen, in der Hoffnung, daß Mitglieder der Behörden davon Kenntniß nehmen und die Abstellung veranlassen.

Seit fast einem Jahre war unser Prediger krank, der Gottesdienst wurde mitunter von einem benachbarten Prediger, oder von dem Organisten abgehalten, einen Vakanzprediger erhielten wir nicht. Wenn hier im Ganzen nicht viel kirchlicher Sinn herrschen mag, so verlor er sich in dieser Zeit noch mehr, indem die Kirche seit lange schlecht besucht wurde. Schon seit einiger Zeit sind wir ganz ohne einen Prediger, der Organist ist auch oft krank und las einige Mal an seiner Stelle ein 17-jähriger Seminarist eine Predigt ab. Kann man es den Gemeindegliedern nun wohl verdenken, wenn sie lieber zu Hause bleiben, als die Vorlesung eines kaum den Knabenjahren entwichenen Jünglings anzuhören? Gewiß ist dies sehr unpassend und hat es

denn auch zur Folge gehabt, daß einige Sonntage die Kirche nur von dem Vorlesenden, dem Orgelspielenden und 3 Frauen besucht worden sein soll. Aus den Anzeigen haben wir freilich erfahren, daß der Pastor Fielke als Prediger hierher ernannt ist, haben aber auch zugleich gehört, daß er diesen Winter nicht hier kommen kann, weil seine Landwirthschaft ihn daran hindere, schon jetzt von Langwarden abzureisen; ist dies ein zulässiger Grund, muß nicht vielmehr Jeder, der auf sein Ansuchen eine andere Stelle bekommt, diese sofort antreten? wenn es ihm auch wirklich ein kleines Geldopfer kosten sollte, sich sofort seinen Nebengeschäften zu entziehen, oder sich auf kurze Zeit von seiner Familie zu trennen.

Die hiesige Pfarre bringt jährlich 1500 R ein und wir wissen es Denen, die die Stelle durch Schenkungen so hoch gebracht haben, wenig Dank. Wäre die Stelle nicht so einträglich, so würden sich nicht die ältern Prediger, die schon schwächlicher und deren langjährige Thätigkeit wohl Anspruch auf ein bequemes, ruhiges Alter begründen möchte, darum bewerben, sondern würden wir eher einen jungen rüstigen Prediger haben. Gestern meinten Einige, wenn nächstens die Prediger-Wahlen eingeführt würden und wir dann noch ohne einen wirklichen Prediger wären, wollten wir uns sofort einen wählen.

Auch wollen alle Deutsche die Polizei beschränkt wissen, aber seid vorsichtig, deutsche Mitbürger! Hier ist zwar die Polizei nicht aufgehoben, aber die Wegpolizei scheint eingezogen. Die Sandpfade, die wir mit so vielen Kosten angelegt, so daß sie manchem Einzelnen über 100 R kamen, sind sehr in Verfall, dies Jahr ist wenig zu ihrer Erhaltung geschehen und — wird es immerhin doch ein kleines Hinderniß der Versammlungen sein. Die Fahrwege, die an einigen Stellen noch so erhalten sind, daß man Trab fahren kann, sind an andern Stellen so schlecht, daß man, selbst am Tage, sie nicht ohne Lebensgefahr passieren kann, besonders zeichnet sich hierin die Wegstrecke der Gebrüder Müller aus; wenn auch ihr Bruder, der Bauervogt Fritz Müller, dies nicht bemerkte, obgleich es bei seinem Hause ist, so wäre es sehr zu wünschen, daß die Herren Beamten, die diesen Weg oft kommen, im Interesse des Publikums Maßregel dagegen träfen, jedoch ist Niemand damit gedient, wenn die Gebrüder Müller eine kleine Brücke zahlen, das Machen ihrer Wege muß, wie es schon bei Andern geschehen, ausverdingen werden.

Abbehausen, Decbr. 1848. Einer für Viele.

Der neue Seminardirector.

Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß der Großherzog 1000 R zur Dotation eines demnächst anzustellenden Seminardirectors bewilligt hat. Die Freude darüber, daß nun endlich unsere Hoffnung auf die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches ihrer Verwirklichung näher rückt, wird leider getrübt durch die, nach hier umlaufenden Gerüchten nicht ganz unbegründete Bestürzung, daß man damit umgeht, an die Spitze des Seminars, dieses wichtigen Instituts, einen Mann

von Eichorns Farbe zu stellen. Wir hoffen, daß das Gericht lügt, denn wir halten unser Consistorium in seiner Gesamtheit eines solchen Schrittes nicht fähig. Für diesen wichtigen Posten verlangen wir eine gesunde, frische, kräftige Natur, und protestiren im Namen des Volks gegen jeden verkücherten Pietisten, der es sich zur Aufgabe machen würde, mit frevelnder Hand den jugendlichen Geist künftiger Volkslehrer einzuschütren und zu knechten, und durch dieselben das Gift des Pietismus in unser Volk zu verpflanzen.

Der Ansicht, der Seminardirector müsse ein Geistlicher sein, müssen wir schnurstracks widersprechen. Er muß wahrer Pädagog vom Scheitel bis zur Zehe und in stülicher Hinsicht ohne Makel sein; im Uebrigen sei er Geistlicher oder nicht, das ist reine Nebensache. — In unserm Lande würde man unter den Geistlichen überdies auch vergebens nach einem passenden Manne suchen; — wir wüßten keinen zu finden. Curtmann, Seminardirector in Friedberg, dessen Name früher wohl bei der in Frage stehenden Stelle genannt wurde, hat man hoffentlich fallen lassen. Man braucht nur sein Vesebuch „das Vaterland“ anzusehen, um sich zu überzeugen, daß von ihm nicht weiter die Rede sein kann.

Wir empfehlen der betreffenden Behörde, sich vom Seminardirector Dierseweg in Berlin geeignete Männer vorschlagen zu lassen, und ersuchen dringend die hohe Versammlung unserer Volksvertreter, die Genehmigung der Anstellung eines Seminardirectors der Ständekammer grundgesetzlich zu sichern. †

Auszug aus dem zwölften Protokolle

des politischen Vereins des Amts Abbehausen.
1848, October 29.

Die in der vorigen Sitzung zur Abfertigung einer Petition an die Ständekammer erwählte Commission theilte die Petition mit.

Hiernach ließ ein nicht anwesendes Mitglied des Vereins vortragen: ihm seien, um Auskunft über den politischen Verein zu geben, verschiedene Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Es habe sich nicht berufen finden können, die Antworten ohne Weiteres zu ertheilen, wolle vielmehr dem Verein das Weitere anheim geben.

Beischluß: dem Mitgliede wird anheim gegeben, die Auskunft nach eigenem besten Wissen zu ertheilen.

Sodann ward von der in der vorigen Sitzung zur Ausarbeitung eines Entwurfs zu einer neuen Geschäftsordnung beziehentlich Statuten erwählten Commission die Arbeit vorgelegt. Dieselbe ward vom Verein durchgenommen, verändert, berichtigt und adoptirt.



In Bezug auf unsere Aufforderung vom 27. October d. J., die Restanten des „Beobachters“ betreffend, bringen wir jene Aufforderung wiederholt in Erinnerung und bemerken, daß nach Ablauf der dort angegebenen Frist (der 15. dieses Monats) die Säumnigen ohne Weiteres der gerichtlichen Klage verfallen. Die Redaction.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Es ward ferner eine Zuschrift des zeitigen Vorstandes des deutschen Volksvereins in Oldenburg vorgelegt und die darin gestellte Frage: ob der politische Verein, auf die mitgetheilten Grundlagen des Volksvereins hin, geneigt sei, mit dem deutschen Volksverein in näheren gegenseitigen Verkehr zu treten, vom politischen Verein einstimmig bejaht und eine Commission von 3 Mitgliedern zur Absendung solcher zustimmenden Antwort erwählt.

Die Wahl des in den angenommenen Statuten gedachten vorsitzenden Ausschusses ward bis zur nächsten Versammlung vertagt und solche Versammlung auf den 8. November bei Carstens zu Moorsee angefahrt.

Der zeitige Secretair.

Die Besetzung der Westersteder Pfarre.

Bei einer Volksversammlung zu Westerstede wurde in Vorschlag gebracht, die Versammlung möge bei nächster Zusammenkunft einen Prediger wählen und darum solle dann petitionirt werden.

Die Oberbehörden werden aber am Besten wissen, wer für diese große Pfarre qualificirt ist, denn sie erfordert ihren Mann, wie wir solchen an Pastor Closter hatten, darum wartet der Einsender die Eingesehenen, sich auf solche Vorschläge lieber nicht einzulassen, damit sie sich nicht hinterher selbst betrügen.

Zu wünschen wäre übrigens, daß ein Prediger hergesetzt würde, der keine verwandtschaftliche Beziehungen am Orte hat, zumal wenn solche von Einfluß sein können.

Wie die Großherzogl. Kammer die inländische Industrie beschützt!

Der Beschreib, welchen die Direction der Wangeroger Saline auf alle ihre Beschwerden und Bitten um ordentliche Regulirung der Steuer-Verhältnisse erhalten hat, lautet dahin:

daß von jetzt an das Wangeroger Salz noch $\frac{2}{3}$ die Last höher besteuert werden soll, als das Englische Salz!!! III.

Marktpreise in Oldenburg.	Montag 30. Octbr.		Mittwoch 1. Novbr.		Sonntag 4. Novbr.	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Rothen . . . pr. Scheffel	—	37	—	36	—	36
Buchweizen . . . pr. Scheffel	—	24	—	—	—	24
Rothenbrot . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . . pr. Scheffel	—	14	—	12	—	12
Schinken . . . pr. Pfund	—	—	—	—	—	10
Speck . . . „	—	—	—	—	—	—
Butter . . . „	—	13	—	13	—	12
Eier . . . pr. Dugend	—	9	—	9	—	9
Bohnen . . . pr. Kanne	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . . „	—	—	—	—	—	—

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 10. November 1848.

N^o 90.

Das Seminar.

I. Examen.

Wenn der Direktor des Seminars dem Landesfürsten gegenüber erklären mag, daß in unserm Seminar nichts Besondere vermisst werde, dasselbe seiner Aufgabe genüge, dann liegt's klar am Tage, daß von daher, wo die Verpflichtung dazu am meisten gefühlt werden sollte, für eine gründliche Verbesserung unsers Volksschulwesens nichts zu hoffen ist. Solcher Erklärung gegenüber wird es die heiligste Pflicht eines jeden, der mit den großen Mängeln unsers Seminars bekannt geworden ist, diese freimüthigst aufzudecken, um dadurch zu ihrer Abhilfe beizutragen. Wenn man auch annehmen darf, daß wohl die meisten Lehrer, welche am Seminar arbeiten, der schwächlichen Erklärung des Direktors der Anstalt nicht beistimmen, so kann man sich doch dabei nicht beruhigen, eben weil es die Erklärung des Direktors ist, der, so lange er seinen Posten bekleidet, doch immer den größten Einfluß auf die Gestaltung des Seminars ausübt. Ich nenne jene Erklärung schwächlich, weil sie schwerlich in etwas anderem ihren Grund haben kann, als in der empfindlichsten Verachtung des Volks in seinen heiligsten Angelegenheiten. Denn ich wüßte nicht, wie mich jemand tiefer verletzen könnte, als wenn er sich herausnehme, zu behaupten, für meine Kinder genüge es, daß an ihnen oft selbst noch völlig unerzogene, ungebildete, in ihren Kenntnissen und Begriffen sich so unklare, ja wohl sogar rohe Lehrer ihre Weiterbildungskünste — denn auf Besseres kann es bei Vielen nicht hinaus — exerzieren. Man kann wohl ein Minimum des zu Erzielenden für die Volksschule aufstellen; aber ein Maximum darin bestimmen zu wollen, zumal ein so erbärmliches, das ließe allem wahren Christenthum, dem höchsten und heiligsten Menschenrechte, nämlich dem der größtmöglichen Ausbildung,

schnurstraks entgegen. Der in diesen Blättern veröffentlichte Bericht über das Examen im Seminar zeigt im Allgemeinen deutlich genug, daß selbst nicht einmal von Befriedigung der allermäßigsten Ansprüche die Rede sein kann, ja er giebt dem Gedanken Raum, daß man von gewissen Seiten her eigentlich gar keine Ansprüche macht. — Ein Entlassungsexamen im Seminar kann doch nur den Zweck haben, darzuthun, daß die Seminaristen die nöthige Tüchtigkeit zur Uebernahme einer Klasse erworben haben. Dieser Zweck kann aber bei der bisherigen Art, zu examiniren, unmöglich erreicht werden. Es kann nicht einmal in allen Lehrfächern geprüft werden, geschweige denn in jedem einzelnen gründlich. Wie wäre es auch möglich, daß in 3—4 Stunden, in welchen einige Lehrer der Anstalt wenige, oft sehr gleichgültige Fragen auf 20 und mehr Seminaristen zur Beantwortung vertheilen, von jedem einzelnen auch nur einigermaßen die Ueberzeugung zu gewinnen wäre, daß er gehörig vorbereitet sei. Soll ein solches Examen irgend etwas nützen für das Publikum, wie für die Seminaristen, so bleibt kein anderer Ausweg, als daß jeder einzelne Seminarist in jedem Fach, worin er unterrichtet worden, öffentlich gründlich examinirt werde und zwar nicht von seinen Lehrern, sondern von einer eigends dazu bestellten Kommission. Der Ausführbarkeit eines solchen Examens steht durchaus nichts weiter entgegen, als die große Mäßigkeit in den Ansprüchen an die Volksschule, deren Bedürfnisse zu befriedigen man ohne Weiteres von jedem für möglich hält, der 2 oder 3 Jahr im Seminar zugebracht hat. Durch ein solches Examen würde unser Seminar von einem sehr saulen Fleck, nämlich den sogenannten „Seminarzeugnissen“ befreit werden. Hierüber und über das Censurwesen im Seminar nächstens in einem N. Artikel. △